

2.5.

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
Psalm 51,13

Eine Befürchtung: ich könnte verworfen sein, verstoßen, verloren, verlassen. Ich habe mich in Gottes Augen unmöglich gemacht, kann ihm nicht unter die Augen treten; er könnte sagen, längst gesagt haben: ich kann ihn nicht mehr sehen – ich mag ihn nicht mehr sehen; der ist für mich Luft; der ist für mich gestorben. Die Bitte ist darum eine doppelte: verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden, tilge alle meine Vergehen (v11), aber verwirf mich nicht von deinem Angesicht.

Es mag sein, dass es sich bei dieser Befürchtung und diesem Appell um so etwas wie eine Verschiebung, eine Spiegelung handelt, eine Projektion. Ist es vielleicht zunächst einmal so, dass ich Gott aus den Augen verloren habe und dann auch aus dem Sinn, bei dem Tun oder dem Unterlassen, dessen ich mich jetzt schäme und dessentwegen ich diese Reaktion Gottes befürchte, ihn nicht im Blick hatte, von ihm abgesehen, seine Worte, seinen Willen nicht berücksichtigt habe? Und dass ich nun sein „Wie du mir, so ich dir“ befürchte?

Das ist natürlich bildhafte Rede, denn ich kann Gott nicht sehen – niemand kann das –, also auch nicht von ihm absehen, die Augen vor ihm verschließen. Darum wird die Befürchtung, der Appell noch einmal anders ausgedrückt: nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Gottes Geist ist das, was ihn und mich verbindet, auch wenn ich ihn nicht sehen kann. Es ist jedenfalls meine Hoffnung, dass Gott durch seinen Geist in meinem Innern, in meinem Herzen, meiner Seele, in meinem kleinen Menschenleben da ist, mich beeinflusst, mich tröstet, ermutigt und bestärkt, aber auch mahnt und warnt; mich anregt zu Worten und Taten, die ihm gefallen, ihm rechtsind, mich aber auch davon abhält, etwas zu tun und zu sagen, was mir selbst und anderen nur schaden kann.

Wenn Gottes Geist weicht, hinterlässt er kein Vakuum. Das zeigt die erschütternde Geschichte des Königs Saul, des ersten Königs in Israel. Der war mit Gottes Geist begabt, war der Gesalbte, der Messias. Doch dann wurde er von Gott verworfen, denn Saul ließ sich von ihm nichts sagen, wollte die Richtlinien der Politik selbst, ohne Anleitung durch Gottes Wort, bestimmen und tat das auch. Da hat Gott ihm seinen Geist genommen – und sofort war da in seinem Inneren ein böser, ein düsterer Geist, der ihn umgraust. Saul wird selbst düster, wird depressiv, er wird aber auch paranoid, sieht überall um sich herum nur Feinde – und zwar zunehmend zurecht, denn er behandelt und bekämpft ja alle als Feinde, wirft mit dem Speer, schlägt mit dem Schwert nur so um sich, wird zum regierenden Terroristen. Das kennen wir: die eigene Schuld nicht aushalten, sie darum auch nicht wahrnehmen, sondern anderen zuschieben; in anderen das scharf sehen und bekämpfen, was man sich selbst vorzuwerfen hat, aber verdrängt.

Dreimal ist in diesem Abschnitt von Psalm 51 von Geist die Rede – von einem neuen festen, beständigen Geist (v12), denn mein Geist hat sich als wankend und schwankend erwiesen; von Gottes heiligem Geist in mir (v13); von einem willigen Geist (v14): ein Geist, der mich willig und bereit macht, Gottes Willen zu tun; und so kann die Bitte um einen willigen, statt eines unwilligen und missmutigen Geistes auch anders ausgedrückt werden: bring mir wieder die Freude deiner Freiheit.

Ich kehre zurück zu der bildkräftigen Rede vom Angesicht Gottes; sie erinnert an den aaronitischen Segen, mit dem unsere Gottesdienste schließen, den wir hoffentlich bald wieder hören – und vielleicht hören wir vor dem Hintergrund des angstvollen Rufs, der heute Losung ist, frisch und neu, wie gut seine Worte sind; wie hilfreich das, was sie verheißen:

Der HERR segne dich und behüte dich;

Der HERR lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig;

Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Matthias Loerbroks, Pfarrer